Eos CXII 2025
ISSN 0012-7825
DOI: 10.34616/e.2025.252.257

Leonardo Galli, *Scienza e meraviglia in Lucrezio. Un commento a ‚De rerum natura' 6, 703–1089*, Pisa: Edizioni della Normale, 2024 (Testi e commenti 31), 423 S., ISBN: 978-88-7642-767-1, €30.00.

Gegenstand des vorliegenden Kommentars ist eine Passage aus dem sechsten Buch des lukrezischen Lehrgedichts *De rerum natura*, in der der Dichter im Anschluss an die atomistische Erklärung für meteorologische Erscheinungen, Erdbeben, Vulkanausbrüche usw. einige (weitere) Phänomene behandelt, die bei einem aus epikureischer Sicht unaufgeklärten Menschen Zweifel an der für die Seelenruhe unabdingbaren vollständigen Erklärbarkeit der Welt durch natürliche Vorgänge auf der Ebene der Atome säen könnten: die Nilschwemme, die *loca Auerna*, verschiedene insbesondere hinsichtlich ihrer Temperatur auffällige Wasserquellen und der Magnet – auch diese Erscheinungen werden einer naturwissenschaftlichen Erklärung zugeführt, die insbesondere die Suche nach übernatürlichen Ursachen überflüssig machen soll. Leonardo Galli (= G.) gliedert seinen ebenso konventionell aufgebauten wie konsequent ausgearbeiteten Kommentar in eine ausführliche Einleitung mit mehreren Unterkapiteln, eine knappe Einführung in den auf der Grundlage der Editionen von Bailey 1947 und Deufert 2019 hergestellten kritischen Text, die Präsentation desselben mit Apparat und Übersetzung, den eigentlichen Stellenkommentar im Umfang von nicht ganz 250 Seiten, gefolgt von einer umfangreichen Bibliographie und zwei Indizes: einem zu den verhandelten Lemmata und einem Sachindex; ein Stellenindex allerdings fehlt bemerkenswerterweise.

Im ersten Unterkapitel seiner Einleitung führt G. zunächst in den Aufbau des sechsten Buches ein. Ein tabellarisches Inhaltsverzeichnis desselben (S. 9–10) verschafft dem Leser einen Überblick über die dort verhandelten Themen. Ausgehend davon wird der thematische Schwerpunkt des Buches vor dem Hintergrund einer dyadischen Struktur des Gesamtwerks in Abgrenzung vom fünften Buch genauer bestimmt,[1] die Tradition dieser Abgrenzung auf Aristoteles zurückgeführt und die grundsätzlich ablehnende Haltung des in erster Linie an der Vermittlung der Voraussetzungen für die Erreichung der Seelenruhe interessierten epikureischen Dichters zu dieser rein auf die wissenschaftliche Erkenntnis abzielenden aristotelischen Systematisierung definiert;[2] der Rest des Unterkapitels (S. 14–20) ist dann entsprechend der Entfaltung des für das lukrezische Lehrgedicht zentralen Gedankens von der dienenden Funktion der naturwissenschaftlichen Erklärung

[1] „[...] il VI libro lucreziano riguarda quei fenomeni che si verficano nell'atmosfera e sulla terra, in opposizione complementare con le questioni di ordine cosmologico, cosmogonico et astronomico affrontate nel libro precedente" (S. 10).

[2] „Al poeta non importano le sottilizzazioni di carattere scientifico; gli preme, invece, evidenziare l'inevitabile concatenazione per cui gli uomini non comprendono razionalmente ciò que avviene nel cielo [...], e quindi si rifugiano nell'idea di divinità sovranaturali e onnipotenti che dalle loro sedi celesti governano l'armonico ordine cosmico e mandano sulla terra, quando adirati, fulmini, tempeste e terrimoti per punire gli uomini: il che, nella prospettiva epicurea, è palesemente falso" (S. 14).

im Hinblick auf die – für die epikureische Philosophie grundlegende – Befreiung des Menschen von Furcht, Staunen und religiösem Aberglauben gewidmet.

Das zweite Unterkapitel wendet sich der Begründung für den von G. für seinen Kommentar gewählten Ausschnitt zu: Erneut geht G. von Überlegungen zum Aufbau des sechsten Buches aus und unterteilt die Darstellung dann erneut unter Verweis auf die antike Tradition (Aristoteles, Aëtios, Plinius, Seneca) in diejenige von Phänomenen *in caelo* (bis V. 534) sowie diejenige von Phänomenen *in terris* (ab V. 535) (S. 22). Der Neuansatz in V. 703, mit dem G. seinen Kommentar beginnt, sei vom Dichter durch einen methodologischen Exkurs zur programmatischen Mehrfacherklärung markiert (vgl. S. 26) und auch thematisch dadurch zu bestimmen, dass von diesem Punkt an geographisch klar verortete Mirabilien behandelt würden;[3] die Abgrenzung vom unmittelbar zuvor beschriebenen Ätna mache allerdings insbesondere deutlich, dass die zweite Gruppe der Phänomene *in terris* sich von der ersteren darin unterscheide, dass sie sich im Gegensatz zur ersten der menschlichen Erkenntnis nicht grundsätzlich verschließe.[4]

Im Zentrum des dritten Unterkapitels steht die Definition des Wunderbaren durch Lukrez selbst, die G. anhand der zentralen Passagen (Lucr. 2.1023–1043; 5.97–103; 6.673–679) insbesondere durch den Charakter der Neuheit und der Überschreitung gewohnter Grenzen bestimmt (S. 32–37), weshalb es die Aufgabe einer jeden Philosophie sei, dem Betrachter das die Seelenruhe irritierende Staunen durch die Gewöhnung an das Wunderbare zu nehmen (S. 37 f.). G. weist die weite Verbreitung dieses Grundgedankens in verschiedenen Philosophenschulen nach (S. 38 f.), verweist aber auch auf die positive Bewertung des Staunens durch Platon und Aristoteles (S. 39) sowie die epikureische Gegenposition (S. 39–41) und erläutert die in dieser Schule entwickelten Methoden zur Erreichung des *nil admirari* (S. 41–43). Lukrez wende im Einklang mit diesen Methoden, aber auch in spezifischer Anverwandlung derselben zur Erreichung seiner philosophischen Ziele in erster Linie Analogien an, die auf strukturellen Gemeinsamkeiten beruhten,[5] wofür G. in der Folge instruktive Beispiele anführt (S. 44 f.). Dass Lukrez die angeführten Mirabilien nichtsdestoweniger mit allem rhetorischen und poetischen Ornatus ausgestaltet, führt G. auf die Verherrlichung Epikurs zurück, der die Menschheit aus ihren so naheliegenden Irrtümern dennoch habe befreien können;[6] die verbleibenden Überlegungen des Unterkapitels sind der wichtigen Unterscheidung zwischen der

---

[3] „Il carattere eccezionale, locale e meravigliosa, che qualifica questi fenomeni come *mirabilia* e li connette alla tradizione paradossografica [...]“ (S. 27).

[4] „Il quadro si spiega con la differenza che intercorre, sul piano epistemico, tra i fenomeni discussi subito dopo questo paragrafo e i precedenti: i *caelestia* del V libro, i *sublimia* e il primo gruppo dei *terrena* del VI sono ἄδηλα o καθάπαξ ἄδηλα, la cui conoscenza ci è del tutto preclusa dal momento che si verificano in spazi da cui l'uomo è irrimediabilmente estromesso (il cielo o il sottosuolo), mentre il secondo gruppo dei terrena afferisce all'ambito dei προσμένοντα o ἄδηλα πρὸς καιρόν, la cui inconoscibilità è unicamente dovuta a un *deficit* dell'osservatore, impossibilitato soltanto dalle circostanze a condurre un'indagine più precisa“ (S. 30).

[5] „[...] dimonstrando come i medesimi meccanismi agiscano in realtà anche in altri fatti ordinari e communemente osservabili“ (S. 44).

[6] „[...] per Lucrezio, dunque, la *miratio* è ammissibile, ma solo ex post e solo per le conquiste del Maestro“ (S. 47 f.).

Ablehnung der irrationalen religiösen Ängste und der Bewunderung für die göttliche Rettungstat des *pater Epicurus* gewidmet (S. 48–51).[7]

Der Verortung der kommentierten Passage in der Tradition der Paradoxographie wendet sich das vierte und letzte Unterkapitel der Einleitung zu: G. verweist zunächst darauf, dass für die Behandlung der von ihm kommentierten Phänomene eine Quelle aus der Feder Epikurs nicht besonders wahrscheinlich sei,[8] und begründet damit seine Hypothese, Lukrez habe sich hier der hellenistischen Paradoxographie bedient (S. 54), deren Archegeten G. in Kallimachos sieht und deren Entstehungsbedingungen er ebenso kurz skizziert wie das römische Nachleben der Gattung bei Cato, Cicero, Varro, Seneca und Plinius (S. 54–57). Der Vergleich mit den beiden letztgenannten Verfassern naturwissenschaftlicher Untersuchungen auf der einen sowie den an einer spektakulären Darstellung interessierten eigentlichen Paradoxographen auf der anderen Seite erbringt dann zunächst den erneuten Hinweis, dass Lukrez sich für die Phänomene selbst nur zur Erreichung seines philosophischen Zwecks (des *nil admirari*) interessiert (S. 59 f.), bevor die mythologische Dichtung des Hellenismus als eigentliche Kontrastfolie zur epikureischen Aufklärung durch das lukrezische Lehrgedicht identifiziert wird (S. 61 f.).

Zu einer wertvollen Arbeitsgrundlage wird G.s Kommentar auch dadurch, dass er auf einem kritisch hergestellten Text beruht: Zwar geht der Verfasser bei dieser Herstellung durchaus pragmatisch vor und verweist für eine vollständigere Betrachtung auf die Dokumentation der Überlieferung in den Ausgaben von Diels und Deufert,[9] verzeichnet aber an relevanten Stellen auch die indirekte Überlieferung[10] und kürzt die Liste der vorgeschlagenen Emendationen nur selten durch den pauschalen Hinweis auf weitere Konjekturen ab.[11] Die Übersetzung in Prosa zielt auf eine Verständnishilfe und nicht auf den detaillierten Nachvollzug der poetischen Faktur ab: Wenn etwa die Verse 848 f. (*esse apud Hammonis fanum fons luce diurna / frigidus et calidus nocturno tempore fertur*) folgendermaßen übersetzt werden: „Si dice che presso il tempio di Ammone ci sia una fonte che è fredda di giorno e calda di notte“ (S. 81), löst G. einen Chiasmus, auf den der Kommentar eigens verweist (vgl. S. 212), in den zweifellos übersichtlicheren, sich aber von der lukrezischen Diktion durchaus ein Stück weit entfernenden Parallelismus auf.

G.s Vorbemerkungen zur Textherstellung fassen die Überlieferungsgeschichte der relevanten Zeugen (O, Q, G, V, U) sowie der in diesen enthaltenen Korrekturhände knapp zusammen (S. 63–65); eine Auflistung der Abweichungen von Deufert und Bailey verzeichnet 28 Einträge (S. 65 f.): In zehn Fällen stimmt G.s Text mit dem Deuferts

---

[7] „Per Lucrezio il sublime, prima che una questione di stile, è un modello di vita che passa attraverso queste meraviglia intellettualistica“ (S. 51).

[8] „Allo stato attuale delle nostre conoscenze, insomma, non sembra che Epicuro abbia mostrato particolare interesse per questi fenomeni“ (S. 53).

[9] „Quello che qui fornisco è un apparato critico positivo senza pretese di completezza; per informazioni più puntuali, rinvio spec. All'edizione di Diels 1923, il cui apparato, ancorché ipertrofico e talora impreciso, resta il più dettaglio, e a quella, recentissima, di Deufert 2019“ (S. 64).

[10] Etwa auf Servius zu V. 736 oder Nonius zu V. 740 f. (jeweils auf S. 72).

[11] So etwa zum *locus conclamatus* V. 755 („*alii alia*“, S. 74).

überein, in sieben mit Bailey; die zwölf Abweichungen von beiden Ausgaben[12] stellen damit den ersten inhaltlichen Schwerpunkt des Kommentars im Bereich der Textkritik dar, zumal G. hier auf einschlägige Vorarbeiten aus seiner eigenen Feder verweisen kann: Von den zehn eigenen Publikationen, die G. in der Bibliographie anführt, sind immerhin sieben textkritischer Natur (vgl. S. 368 f.). Für sein auf der Grundlage des Eingriffs von Lambinus (*his* aus überliefertem *poteis* in QU bzw. *potis* in O) und der Begründung von Munros *forte his* durch Konrad Müller entwickeltes *posse his* in V. 762 führt G. die überzeugende Parallele Lucr. 5.890 f. an und verweist auf einen eigenen Aufsatz aus dem Jahr 2021[13] (S. 161); die Verteidigung des überlieferten *aqua* in V. 803 gegen die Humanistenkonjektur *aquam* dagegen bleibt ein überzeugendes positives Argument schuldig (S. 186) – wenn man auch einräumen muss, dass letztlich natürlich die Anfechter der Überlieferung den entsprechenden Nachweis zu führen haben. Ausführlich hergeleitet und gegen andere Lösungsversuche verteidigt wird die Versetzung der Verse 804 und 805 hinter V. 801 (S. 164–166);[14] für die in O gegen das *in apertum* von Q und U überlieferte Verbindung *in aperta promptaque caeli* führt G. ebenfalls eine engagierte Argumentation auf der Grundlage zahlreicher überzeugender Belegstellen (S. 194 f.). Erstaunlich kurz, aber selbst in dieser Kürze außerordentlich überzeugend fällt die Begründung der wahrscheinlich innovativsten Konjektur G.s, des *cadentes* in V. 838 für überliefertes *iacentes*, aus;[15] auf G.s Ablehnung einer auf der Grundlage des Zeugnisses von Serv. *ad georg*. 4.51 angesetzten Lacuna zwischen V. 839 und 840 (S. 207 f.) dagegen trifft *grosso modo* das oben zu seiner Verteidigung von *aqua* Gesagte zu. Die Verteidigung des überlieferten *conciliare* in V. 889 gegen das *conciliari* des Lambinus beruft sich auf die Häufigkeit der intransitiv-medialen Verwendung eigentlich transitiver Verben durch Lukrez und zum Nachweis derselben auf *oppilare* in V. 725 (S. 232; vgl. insbesondere die überzeugenden Ausführungen zu *oppilare* S. 126).

Einen weiteren Schwerpunkt des Kommentars stellen stilistische Analysen dar; allein der Index zur – freilich für Lukrez auch elementaren – Alliteration umfasst neun Unterkategorien und an die hundert Einträge (S. 415). Zuweilen weist G. auf die Alliteration lediglich hin (vgl. etwa S. 107 oder S. 114); häufiger jedoch wird sie für eine intensive stilistische Untersuchung der jeweiligen Stelle fruchtbar gemacht, wie sich beispielsweise an den Versen 717–720 (*et contra fluuium flantes remorantur et undas / cogentes sursus replent coguntque manere. / nam dubio procul haec aduerso flabra feruntur / flumine, quae gelidis ab stellis axis aguntur*) zeigt, wo G. die jeweils zentrale Alliteration zum Ausgangspunkt für weitere Beobachtungen zur Metrik, Versgestaltung, Syntax, Wortstellung und weiteren Wiederholungsfiguren macht, die der Kommentar

---

[12] 743: *remigium* (Eichstätt 1801); 762: *posse his*; 803: *aqua* (OQU); 804–805 *post* 801; 815: *necessus* (Cartault 1898); 817: *aperta* (O); 838: *cadentes*; 839.840; 889: *conciliare*; 899: *natantes* (Edelbluth 1927); 972: *fronde uirescat* (Barigazzi 1946 *dub*.).

[13] BollClass 42, S. 65–75.

[14] Erneut unter Verweis auf einen eigenen, im Jahr 2022 in Maia 74, S. 542–555 erschienen Aufsatz.

[15] „Così corrego il tràdito *iacentes*, il cui valore statico è incompatibile con il sintagma *per inane*, sempre associato nel poema a una forma di movimento: *cado* viene predicato agli uccelli anche ai vv. 744, 823 e 827 e in combinazione con questa determinazione locale si legge in 2,222 (*caderent per inane profundum*)“ (S. 204).

zu einer überzeugenden Gesamtdeutung verbindet.[16] Die Sorgfalt, die G. der Funktion scheinbar reiner Stilistika widmet, zeigt beispielsweise auch die Auflösung vermeintlicher Pleonasmen wie etwa derjenigen in den Versen 1006 f. (*extemplo primordia ferri / in uacuum prolapsa cadunt coniuncta*), wo G. zu Recht zwischen dem Gleiten der einzelnen Atome innerhalb ihres Verbundes in eine bestimmte Richtung (*prolapsa*) und dem Überschreiten (und damit der Verschiebung) dieser Verbundgrenze (*cadunt*) unterscheidet.[17]

Auch intertextuelle Untersuchungen spielen eine wichtige Rolle für G.s Kommentar; so werden etwa in der allgemeinen Einführung zu den Versen 906–1089, in denen der Magnetismus beschrieben wird (S. 239–244), zahlreiche Parallelen etwa aus Platons *Timaios*, Philodems *De signis*, Plinius oder Augustinus angeführt (S. 239 f.), bevor dann in einer zweiten Einführung zum Abschnitt V. 906–916 konkreter festgestellt wird, dass der entscheidende Hypotext in Platons *Ion* zu finden sei;[18] der jeweils unterschiedliche Kontext von Vorbild und Nachahmung wird für die Deutung des spezifischen intertextuellen Verhältnisses zwischen dem platonischen Dialog und dem lukrezischen Lehrgedicht an dieser Stelle fruchtbar gemacht, indem G. darauf verweist, dass Platon durch den Magneten die göttliche Inspiration, Lukrez dagegen die atomistische Naturlehre illustriert.[19] Ähnlich aufgebaut ist die Untersuchung des Verhältnisses zwischen der Beschreibung des von Krähen gemiedenen Tempels der Stadtgöttin auf der athenischen Akropolis in den Versen 749–755 und Call. *Hec*. frg. 753–754 Hollis: Die intertextuelle Beziehung wird zunächst in der Einführung zu diesen Versen genannt (S. 148 f.) und als Kontrafaktur im Sinne der bereits in der Einleitung hervorgehobenen Kritik des epikureischen Dichters an der mythologischen Poesie des Hellenismus bestimmt,[20] bevor einzelne konkret auf das kallimacheische Vorbild zurückzuführende Anspielungen etwa

---

[16] „L'effeto ostentativo e ritardante degli etesii è evocato dalla successione di spondei al v. 718 (interrotta soltanto dal dattilo in quinta sede), che hanno la funzione di rallentare iconicamente il ritmo: alla ‚leçon par l'exemple' (Marouzeau) contribuisce la ricercatezza della formulazione, con l'alliterazione sillabica *fluuium flantes*, fortemente espressiva, la vistosa ripetizione del preverbio in *remorantur* e *replent*, la *distinctio* o *traductio* in *cogentes* [...] *cogunt*" (S. 118); „Lo scontro tra gli etesii e il fiume viene enfatizzato dall'alliterazione, in clausola e a ponte dei due versi, e viene esemplificato, sul piano dell'ordo uerborum, dall'intarsio dei gruppi attributivi secondo lo schema AB, con il *rejet* dell'ultimo elemento (*flumine*) determinato dall'interposizione del verbo in clausola (*feruntur*)" (S. 120).

[17] „La frequente associazione del participio di *labor* (e composti) con *cado* è ritenuta pleonastica da Löfstedt, ma qui i due verbi non sembrano esprimere lo stesso concetto: gli atomi del ferro ‚scivolano in avanti' rispetto al perimetro del loro aggregato e dunque ‚cadono'" (S. 297 f.).

[18] „Il modello del passo è Plat. *Ion* 533d–e" (S. 244).

[19] „[...] un brano [...] che qui viene ripreso a fini polemici: il Socrate platonico, infatti, attribuisce al magnete una ‚forza divina' analoga a quella della Musa que ispira Ione attraverso Omero, mentre per Lucrezio l'attrazione magnetica è un fatto perfettamente spiegabile in termini scientifici, dovuto piutosto a un ‚patto di natura' (*foedere [...] / naturae*, vv. 906–7)" (S. 244 f.).

[20] „[...] il mito callimacheo, però, non può che essere rigettato, dal momento che nell'ottica epicurea è il luogo a essere per sua natura hostile alle cornacchie, come rimarca la correctio avversativa non [...] sed su cui poggiano i vv. 753–5" (S. 149, wo sich auch der Verweis auf die ausführlichere Untersuchung des intextuellen Verhältnisses in einem von G. in Lexis 42, S. 221–233 veröffentlichten Aufsatz findet).

in V. 750 (*Tritonidis*) oder V. 753 (*iras Palladis acris*) untersucht (S. 149 f. bzw. S. 151) und die Ergebnisse abschließend noch einmal auf einer höheren Erkenntnisebene zusammengefasst werden.[21]

Immer wieder weist G. auf typische Formeln bzw. deren Häufigkeit bei Lukrez hin (vgl. insbesondere den Eintrag im Sachindex, S. 418); häufig wird zudem auf die dieser Beliebtheit in *De rerum natura* zum Trotz grundsätzliche Seltenheit der Junkturen in der Dichtung verwiesen (vgl. z.B. S. 219 zu V. 861: *nimirum* [...] *quod*) und so auf der lexikalischen Ebene ein wichtiger Beitrag zur vertieften Kenntnis der lukrezischen Sprache geleistet. Dasselbe gilt für die Untersuchung von Archaismen, Kolloquialismen und anderen Eigentümlichkeiten (vgl. z.B. S. 105 zur Verwendung von *unde* in V. 704); zentrale Bezugsrahmen für G.s Arbeit an seinem Kommentar bilden gerade in sprachlicher Hinsicht der Kommentar von Bailey, die Grammatiken von Kühner-Stegmann und Hofmann-Szantyr, der *ThLL* und das *OLD* sowie die Standardwerke von Löfstedt und Axelson. Die Bibliographie des Kommentars präsentiert sich ebenso umfangreich (S. 349–407) wie ausgewogen; insbesondere die sonst häufig anzutreffende Fokussierung allein auf die angelsächsische Forschung und die ausschließliche Konzentration allein auf die Beiträge der letzten Jahre werden erfolgreich vermieden. Auf die äußerst hilfreichen Indizes wurde bereits verwiesen; das Fehlen eines Stellenindex wird durch die Verweise im auch die Autoren umfassenden und zumindest die Werktitel als Unterkategorien enthaltenden Sachindex teilweise aufgefangen.

Abschließend kann die Lektüre des Kommentars jedem am Werk des Lukrez Interessierten nur wärmstens ans Herz gelegt werden: Zwar sind G.s Überlegungen nicht immer ganz voraussetzungslos, sodass ein mit dem Werk des Dichters nur wenig vertrauter Leser vielleicht hin und wieder an seine Grenzen stoßen wird und das grundsätzliche Instrumentarium der Altphilologie auf Schritt und Tritt benötigt wird (so werden beispielsweise im Gegensatz zu den Gepflogenheiten in vielen Publikationen der letzten Jahre die umfangreich zitierten griechischen und lateinischen Parallelen nicht übersetzt); da die Konsultation eines spezialisierten Teilkommentars wie des vorliegenden jedoch bekanntlich in aller Regel erst auf eine etwas intensivere Einarbeitung in die Materie folgt oder von Anknüpfungspunkten an die jeweils verhandelte Thematik ausgeht, sollte beinahe jeder denkbare Benutzer von G.s gründlich erarbeiteten, (meist) übersichtlich präsentierten und stets durch umfangreiche Verweise auf die zentralen Parallelstellen sowie die wichtigsten Forschungsbeiträge abgesicherten Ausführungen profitieren können.

Heiko Ullrich
Kraichtal
heiko.f.ullrich@web.de

---

[21] „[...] l'‚apologetic disclaimer' (Stinton) dipende dal fatto che nell'ottica epicurea è empio attribuire l'ira alla divinità, ma potrebbe anche alludere polemicamente all'episodio scabroso all'origine dell'αἴτιον callimacheo. Lucrezio, insomma, sembra attaccare Callimaco con le stesse armi di cui il poeta alessandrino si era munito, in un altro contesto, per non incorrere nell'ira della medesima dea" (S. 153).